

Karl Heinz Voigt

1947 – der erste WELTGEBETSTAG DER FRAUEN nach dem Krieg

In diesem Jahr wird das 50-jährige Jubiläum des Weltgebetstags in Deutschland gefeiert. Mit dieser Terminierung wird ein früherer Teil der Geschichte verdrängt. Auf einige Erfahrungen vor 1949 geht dieser kurze Beitrag ein.*

Der erste ökumenisch gestaltete Weltgebetstag der Frauen fand 1947 in Berlin statt. Luise Scholz¹, eine international erfahrene Frau, ergriff die Initiative. An der Seite ihres Mannes, dem methodistischen Pastor D. Ernst Scholz², hatte sie von 1924-1933 in Wien gearbeitet. Dort hat sie sich in der Arbeit mit Frauen engagiert. Die österreichischen methodistischen Frauen unterstützen damals Frauen in Indien. Kontakte zur methodistischen Kirche in Amerika waren selbstverständlich. Als das Ehepaar Scholz 1933 nach Berlin kam, war es aus politischen Gründen nicht möglich, die internationale Arbeit in dem bisherigen Rahmen fortzusetzen. Aber nach dem Ende des Krieges 1945 sollte es wieder Schritt für Schritt vorangehen.

In Berlin gab es nach 1945 viele Amerikaner. Aber diese standen unter einem „non-fraternization-ban“ (Verbrüderungs-Verbot). Die Amerikaner in Berlin, ob Army-Angehörige oder Zivilisten, hatten es mit auf den Weg bekommen: Mit Feinden spricht man nicht! Aber das Gebot der Feindesliebe war stärker als diese politische Anweisung. Frau Scholz traf sich schon bald mit amerikanischen Frauen, die zur weltweiten Familie der methodistischen Kirche gehörten. Besonders wichtig wurde Frau Stella D. Wells, deren Mann in der Zivil-Administration der amerikanischen Militärregierung tätig war.

Eine entscheidende Begegnung, die einen ökumenischen Stein ins Rollen brachte, fand Anfang Januar 1947 statt. Luise Scholz fragte die Amerikanerin: „Kennst Du die Praxis des WELTGEBETSTAGS DER FRAUEN?“ Natürlich kannte Stella D. Wells aus der amerikanischen Heimatkirche den Weltgebetstag. Sie erzählte der Berlinerin, daß dieser Tag gerade in den Jah-

* Diesem Artikel liegt der Bericht von Stella Wells vom 22. März 1947 zugrunde. – Dieser bescheidene Beitrag über den Gebetstag von 1947 erscheint bewußt im Zusammenhang des deutschen Jubiläums: 50 Jahre Weltgebetstag in Deutschland 1949-1999.

1 Luise Scholz war von 1956-1961 Präsidentin des Weltbunds Methodistischer Frauen. Weitere biographische Einzelheiten, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. IX (1995), S. 748-751.

2 Ernst Scholz, in: ebd. S. 679-682.

ren des Krieges mehr und mehr an Bedeutung gewonnen hatte. Frau Scholz berichtete ihrer Schwester Stella von ihren eigenen österreichischen Erfahrungen dieses Weltgebetstags, den sie seit der Mitte der zwanziger Jahre feierten. Die Frauengruppen in der methodistischen Kirche in Deutschland und Österreich nahmen, wie die Zeitschriften-Berichte zeigen, seit 1927 an diesem weltweiten Gebetstag teil, zu dem damals schon am ersten Freitag im März eingeladen wurde³. Die Impulse dazu hatten sie von der Frauen-Missionsgesellschaft der Gesamtkirche erhalten, die ihren Sitz in Amerika hatte. Außerdem standen die methodistischen Frauen in Europa im Kontakt mit den Frauengruppen in den deutschsprachigen Gemeinden der methodistischen Kirche in Amerika. In dem seit 1885 in Boston in deutscher Sprache erscheinenden „Frauen-Missions-Freund“ wurde ebenfalls ein kurzer, aber von großer Erwartung getragener Artikel zum ersten Freitag im März, diesmal dem 4.3.1927, veröffentlicht. „Es ist ein begeisternder Gedanke, daß zum erstenmal in der Geschichte der Welt die christlichen Frauen und Mädchen aller Länder sich an einem Tag zum Gebet vereinigen werden“, hieß es da. Über Asien, den vorderen Orient, Afrika und Europa bis schließlich Nord- und Südamerika wird „die ganze Welt zu einem Gebetskreis“. Europa war nicht vergessen. Wien, der Wirkungskreis von Frau Scholz gehörte dazu. Das kann man mit Sicherheit sagen, denn Kontakte zwischen Frau Scholz und der Leiterin des Frauenarbeit unter den deutschen Methodistinnen in Amerika, Frau A.M. Achard, waren selbstverständlich.

Diese frühere Erfahrung unter den Frauen der Wiener Methodisten gab den Anstoß für das Gespräch 1947 in Berlin. Luise Scholz sagte ihrer amerikanischen Freundin: „Ich glaube, die deutschen Frauen würden gerne wieder den Gebetstag feiern“. Was für Deutsche damals nicht möglich war, erledigte Stella Wells: umgehend rief sie in Amerika an, um Programme zu ordern. Nach kurzer Zeit trafen sie ein und die Übersetzungsarbeit konnte beginnen. Ein deutscher Quäker, der als Übersetzer bei der amerikanischen Militärregierung tätig war, stellte den Rohentwurf her, Frau Scholz machte ihn druckreif. Aber wie drucken? Und woher das Papier nehmen? Weil die Möglichkeiten in der Nachkriegszeit so ungeheuer begrenzt waren, nahm sich Stella Wells auch dieser Frage an. Die Verwaltung der Militärregierung konnte natürlich keine Gebetsprogramme drucken; und schon gar nicht in deutscher Sprache! Stella E. Wells suchte einen deutschen Drucker, dem sie sicher einige amerikanische Zigaretten über den Tisch geschoben hat. Ja, aber wie drucken ohne Genehmigung der zuständigen amerikanischen

3 Der erste Aufruf in Deutschland erschien am 6. März 1927 in: Sonntagsblatt der Bischöflich-methodistischen Kirche 78 (1927), Nr. 10, S. 168.

Dienststelle? Stella Wells machte sich wieder auf den Weg und besorgte bei der Militärregierung eine Druckgenehmigung. Nun war die Genehmigung da, aber woher kommt das Papier? Bei der Militärregierung war nichts zu haben. Die waren selber noch knapp dran. Also fragte Stella ihren Mann: „Du bist doch bei der Zivil-Verwaltung. Ihr müßt uns das nötige Papier überlassen“. Die Zivilverwaltung konnte kein Papier für eine Gebetsliturgie zur Verfügung stellen. Was nun? Schließlich war der Plan fertig. Stellas Mann ließ sich bei der Leitung seiner Verwaltung Papier für 1000 Programme und versprach, es wieder zu bringen. Bei seinen Freunden in Amerika bestellte er das entsprechende Papier, die schickten es ihm und er brachte es seiner Dienststelle, wie versprochen, zurück. Der Programm-Druck für den ersten ökumenischen Weltgebetstag 1947 in Deutschland war gerettet! – Wirklich? Weder das druckfertige Programm, noch das besorgte Papier reichten zum Erfolg, es mangelte an Energie. Vier Stunden am Tag durfte die Druckerei ihre Maschinen in Betrieb setzen, damit war die Tagesration an kostbarem Strom verbraucht. Und ob es da nicht Wichtigeres gab als Gebetsprogramme für Frauen? Die energische Frau Wells kam zu ihrem Ziel. Eines der seltenen Exemplare jener Gebetsordnung hat sie, wie sie schrieb, in ihre Mappe gelegt; sicher mit einem Stoßseufzer, aber auch mit einem Dankgebet.

Jetzt konnte Frau Scholz mit ihren deutschen Frauen den Gebetstag dank amerikanischer Hilfe begehnen! Aber halt! Sollen die deutschen Frauen den Weltgebetstag wirklich alleine gestalten? Sollen die ausländischen Frauen sich an einem anderen Ort treffen? Wieder ergriff Stella Wells die Initiative; Luise Scholz wußte um den offiziellen trennenden Bann. Diese weise und international erfahrene Frau wollte die amerikanischen Freundinnen nicht in Verlegenheit bringen. Aber die Amerikanerin spürte: Einige ihrer Schwestern würden auch gerne den Gebetstag feiern. Nach der Konsultation des amerikanischen Soldaten-Seelsorgers, einem presbyterianischen Pastor, begann sie, einen Plan zu schmieden. Schnell forderte sie nocheinmal 25 Exemplare der Welt-Gebetstags-Ordnung in der Heimat an. Vielleicht könnten Luise Scholz und sie zu einem internationalen und interdenominationellen Gottesdienst in die Ernst-Moritz-Arndt-Kirche nach Zehlendorf einladen, jene Kirche, die damals von der amerikanischen und von der dortigen deutschen Gemeinde getrennt, aber doch gemeinsam genutzt wurde. Tatsächlich, der Gottesdienst fand dort statt: international und interdenominationell. Frau Scholz und Frau Wells hatten die Leitung. Ein amerikanischer Presbyterianer, eine deutsche Baptistin, ein amerikanischer Mennonit, die Exekutiv-Sekretärin der Berliner Mission, eine amerikanische

Anglikanerin, zwei weitere methodistische Frauen aus Berlin, eine englische Offizierin der Heilsarmee waren an der Liturgie beteiligt. Schon in diesem ökumenisch reich ausgestatteten Gottesdienst in deutscher und englischer Sprache wirkten Frauen und Männer gemeinsam. Aus der amerikanischen Bibliothek von „Onkel Toms Hütte“, jener Straße, an der einige Jahre später die Amerikanische Kirche erbaut wurde, hatte man einen großen Globus entliehen. Symbole als Anschauungsmaterial für die große Gemeinde: die eine Welt – mit der einen Bibel – unter dem einen Kreuz! Den Amerikanerinnen war es eine Erleichterung, daß zu diesem Gottesdienst auch Frau Clay gekommen war. Mit der Teilnahme der Frau des Amerikanischen Kommandanten Lucius Clay war praktisch der Bann gebrochen. Sie rehabilitierte mit ihrem Erscheinen den mutigen Schritt der Frauen, die diesen Gottesdienst, in dem sie gemeinsam beteten, aber der noch in getrennten Gruppen unter der Koordination von Frau Wells und Frau Scholz vorbereitet worden war. Es war ja schließlich auch keine „Verbrüderung“; es war eine Begegnung von Frauen, die längst in einer geschenkten, bisher unsichtbaren Geschwisterschaft lebten. In ihrem Bericht nach Amerika schrieb Frau Stella D. Wells am 22. März 1947: „Gegenwärtig kann man die Bedeutung dieses Gottesdienstes noch nicht abschätzen, aber ich glaube, er schrieb ein Stück Geschichte“. Wie recht sie hatte!

Frau Scholz als Mitarbeiterin der methodistischen Kirche konnte, zusammen mit Stella D. Wells, den Anstoß zu diesem ökumenischen Brückenbau geben. Im Reich Gottes gelten eben andere Gesetze als in der Gesellschaft; – und manchmal auch in der Kirche! Zwei Frauen, zwei Laiinnen, zwei Ehrenamtliche ohne Mandat, beheimatet in einer – jedenfalls in Deutschland – Minderheitenkirche. Gott hat sie gebraucht!